



ZUKUNFT MITTE

Datum: 10.08.2025
Autor: Peter Bickel
Kategorien: Demokratie & Gesellschaft, Mitte & Haltung
Tags: Bürgergesellschaft, Empörungskultur,
Handlungsmacht, Mitte, Populismus, Sprache, Werte,
Zusammenhalt

Wer sich nicht gesehen fühlt, schaut woanders hin – und landet oft ganz weit außen

„Die Mitte muss nicht lauter sein – sie muss gerechter werden.“

Das leise Auseinanderdriften

Gesellschaften zerbrechen selten im Donnern. Sie zerbröseln leise. Mit stiller Frustration. Mit dem Gefühl, dass Lebensleistung nichts mehr gilt. Dass man sich abrackern kann und am Monatsende trotzdem zittert, ob die Autoreparatur noch drin ist. Und irgendwann verschiebt sich die Frage: Nicht mehr „Warum ist das so ungerecht?“, sondern: „Wer ist schuld?“.

Während der Diskurs verroht, die Extreme lauter werden, während wir auf Social Media, Migration oder Genderfragen diskutieren, bleibt ein Kernproblem unterbelichtet: die wachsende soziale Ungerechtigkeit in der Mitte. Sie ist der Nährboden für Radikalisierung – und der blinde Fleck der politischen Mitte.

Die Illusion vom gerechten Aufstieg*

Auf den ersten Blick scheint alles gar nicht so schlecht: Zwischen 2000 und 2023 stieg das durchschnittliche monatliche Bruttoeinkommen in Deutschland um 69 %. Der Verbraucherpreisindex legte im selben Zeitraum „nur“ um 55 % zu. Auch die Abzüge für Arbeitnehmer*innen sanken – um rund 2,5 %, die Sozialbeiträge der Arbeitgeber um 2,3 %.

Eigentlich müsste das heißen: mehr Netto vom Brutto, mehr Kaufkraft, mehr Wohlstand für alle. Doch das ist eine Illusion. Denn Durchschnittszahlen verwischen die Realität. Sie lassen es so aussehen, als gehe es allen besser – während in Wahrheit nur ein Teil profitiert. Wer genau hinsieht, erkennt: Vor allem in den unteren Einkommensgruppen wurde ein erheblicher Teil der Bevölkerung von der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung abgekoppelt.

Ein Blick in die Realität – das Beispiel Baugewerbe



ZUKUNFT MITTE

Das Baugewerbe bietet einen aufschlussreichen Blick auf diese Dynamik. Während das Durchschnittseinkommen über 23 Jahre um 69 % stieg, legte der Mindestlohn für ungelernte Bauarbeiter*innen im selben Zeitraum nur um 33 % zu. Poliere – bereits qualifizierte Fachkräfte – kamen auf ein Plus von 56 %.

Die Folge: Die reale Kaufkraft jener, die auf Baustellen täglich körperlich schwere Arbeit leisten, ist in den letzten zwei Jahrzehnten massiv gesunken – trotz aller Wachstumszahlen und Erfolgsmeldungen.

Und das ist kein Einzelfall. Ob Friseurinnen, Bäckerinnen oder Reinigungskräfte – überall dasselbe Muster: Die unteren Lohngruppen verlieren nicht nur ein paar Prozent, sondern spürbar. Ihre Lebensrealität wird immer prekärer. Währenddessen reden Politik und Gesellschaft von Respekt, Wertschätzung und Chancengleichheit.

Die zweite Entkopplung – die Vermögensfrage

Noch deutlicher wird das Bild beim Blick auf Unternehmens- und Vermögenseinkommen: Zwischen 2000 und 2023 stiegen sie um 71 % – also 16 % über dem Verbraucherpreisindex. Hier wächst die Kaufkraft kontinuierlich – und mit ihr die soziale Spaltung.

Während ein Teil der Gesellschaft um Teilhabe kämpft, wird der andere reicher. Nicht nur durch Arbeit, sondern durch steuerliche Vorteile, Renditemodelle und Kapitalerträge. Das ist keine ideologische Kritik, sondern eine nüchterne Realität – so offensichtlich, dass eine immer größere Gruppe Antworten einfordert. Und diese Antworten hat sie verdient.

Die eigentliche Frage lautet daher nicht: *Wie hoch fällt der nächste Lohnabschluss aus? Sondern: Verliere ich in den nächsten 23 Jahren wieder massiv an Kaufkraft? – Welche politische Kraft erklärt mir einen Weg aus dieser Disbalance?*

Der gefährliche Selbstbetrug der „besseren“ Mitte

Besonders perfide ist der Mythos der „starken Mitte“. Wer mehr als 2.500 € brutto verdient, wähnt sich oft in Sicherheit. Doch die Abstiegsangst dieser Gruppe – immerhin rund ein Drittel der Erwerbstätigen – ist real. Der Weg nach unten ist kurz, und das Vertrauen, dass sich Leistung lohnt, bröckelt.



ZUKUNFT MITTE

Zugleich inszenieren sich gerade Vertreter*innen der oberen Mitte – Politiker, Funktionäre, Medienmacher – als Stimme *der* Mitte. Ihre Lebensrealität aber ist längst eine andere: geprägt von Nähe zu Unternehmensinteressen, Lobbystrukturen, sicheren Pensionen. Sie stehen de facto näher bei den Vermögenseinkommen als bei den Kaufkraftverlierern. Ihre eigene Hoffnung richtet sich nach oben – in die „höhere Kaste“ der Unternehmer und Vermögenden.

Für die *eigentliche* Mitte – das untere Drittel mit realen Kaufkraftverlusten – bedeutet das: ihre Sorgen finden kaum Gehör. Stattdessen gibt es Phrasen der Gerechtigkeitsbeschwörung und symbolische Debatten über ein paar Cent Mindestlohn.

Warum bleibt das so? Weil die obere Mitte auf keinen Fall ihre Chance auf den Aufstieg verpassen will. Und weil die „Mitte der Mitte“ sich gerne in den warmen Worten der Beschwichtigung einrichtet.

Was wir verlieren, wenn wir nichts verändern

Das Gefährlichste ist nicht der materielle Verlust, sondern der kulturelle. Wenn Menschen spüren, dass ihre Lebensleistung nichts zählt, wenn sie sich nur noch als „Produktionsfaktor“ wahrgenommen fühlen, kippt ihr Verhältnis zur Gesellschaft. Vertrauen wird zu Frust. Loyalität zu Ablehnung. Mitte zu Rand.

Und es setzt eine Dynamik ein: Das Erwachen der verunsicherten Mitte. Immer mehr Menschen aus der „gefühlten Sicherheitsschicht“ spüren, dass es nach unten schneller geht als nach oben. Die Aufstiegserzählung trägt nicht mehr, das soziale Netz wirkt brüchig, die Botschaft „Leistung lohnt sich“ verpufft.

Diese verunsicherte Mitte – gut ausgebildet, aber finanziell unter Druck – wird zur nächsten Wählergruppe, die bei den Extremen landet. Nicht, weil sie deren Programme liebt, sondern weil sie dort endlich Gehör findet. Ein gefundenes Fressen für Populisten, die keine Lösungen bieten, sondern Emotionen bedienen: Angst, Wut, Stolz – und das Gefühl, wieder gesehen zu werden.

Ignoriert die politische Mitte diesen Trend, riskiert sie nicht nur Wählergruppen, sondern ihre eigene Zukunft.

Die Brücke zur Mitte

Die Mitte ist kein Parteiprogramm, keine Ideologie. Sie ist ein Versprechen: dass wir einander zuhören, Verantwortung füreinander übernehmen – und dort handeln, wo es gerecht und notwendig ist.



ZUKUNFT MITTE

Dazu gehört Ehrlichkeit. Auch der Rückblick auf Fehler und die Bereitschaft, Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Viele Menschen in der Mitte spüren, dass sich etwas verschoben hat. Sie sehen soziale Schieflagen – im Freundeskreis, in der Nachbarschaft, im Betrieb. Und sie merken, dass einfache Parolen überzeugender wirken als differenzierte Argumente. Wer in der Mitte steht, fühlt sich eingeklemmt: zwischen Extremismus und Gleichgültigkeit, zwischen Verantwortung und Ratlosigkeit.

Doch genau hier liegt die Kraft der Mitte: Nicht in Lautstärke, sondern in Standhaftigkeit. Nicht in Dogmen, sondern im Dialog. Mitte heißt nicht, alles zu wissen – sondern Räume zu schaffen, in denen wieder fair gestritten wird. Ohne Abwertung, ohne Hass, ohne Angst, die falschen Fragen zu stellen.

Was jetzt zu tun ist

Den Alltag wieder politisch denken – ohne ideologisch zu werden.

Wer über Löhne spricht, redet über Gerechtigkeit. Wer fragt, wie jemand seine Miete zahlt, fragt nach Teilhabe. Wer zuhört, stärkt Vertrauen. Politik beginnt nicht im Bundestag, sondern am Küchentisch, im Pausenraum, im Sportverein.

Frag dich:

- Wie oft hast du in den letzten Monaten gesagt: „Der soll doch froh sein, dass er überhaupt einen Job hat“?
- Oder: „Mit dem Mindestlohn kommt man halt nicht weit – aber was will man machen?“

Wer solche Sätze sagt, meint es oft nicht böse. Aber er meint es auch nicht ehrlich. Und genau darin liegt das Problem.

Ungleichheiten sehen – auch wenn sie uns selbst (noch) nicht betreffen.

Es ist leicht, Probleme zu ignorieren, wenn man selbst nicht betroffen ist. Gerechtigkeit beginnt mit Wahrnehmung. Bei Kolleg*innen mit kleinen Löhnen, Nachbarn mit drei Jobs, Eltern, die trotz Vollzeit kaum durchkommen.

Verständigung fördern – auch im Widerspruch.

Gerade in hitzigen Zeiten braucht es Räume für Zwischentöne. Die Mitte kann Gesprächskultur zurückgewinnen, wenn sie moderiert



ZUKUNFT MITTE

statt moralisiert. Wenn sie schwierige Fragen zulässt, bevor sie urteilt.

Mut zur Selbstkorrektur.

Die Mitte hat Fehler gemacht – auch das gehört zur Wahrheit. Sie hat zu oft beschwichtigt, ignoriert, hingenommen. Jetzt braucht es keine Schuldgefühle, sondern Haltung. Ohne Aktionismus. Aber mit Haltung.

Deutlich machen, was uns verbindet.

In jeder Gesellschaft gibt es Unterschiede – entscheidend sind die Grundwerte, die uns zusammenhalten: Fairness, Augenhöhe, Vertrauen gelingt uns einander zu vertrauen und gemeinsame Lösungen zu finden.

ZUKUNFT MITTE steht für eine Gesellschaft, die nicht schreit, sondern versteht. Die nicht Schlagworte jagt, sondern Zusammenhalt stärkt. Die wieder hörbar wird – nicht durch Lautstärke, sondern durch Haltung.

Denn wenn die Mitte schweigt, reden irgendwann nur noch die Ränder.

*Quellen für statistische Zahlen: Stat. Bundesamt, Bundesfinanzministerium, Tarifregister NRW, Sozialpolitik Aktuell)